



Piazolo, setzen, sechs!

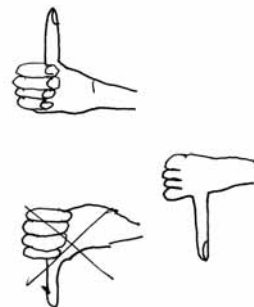
Den Schüler*innen soll kein Nachteil entstehen, hieß es letztes Schuljahr oft – ein leeres Versprechen. Denn 2020 kamen die Lücken im Schulsystem an die Oberfläche. Zum Beispiel beim Abitur, auch außerhalb von Gymnasien. Die Kritik richtet sich aber an alle Schulformen und die jeweilige Handhabung während der Pandemie, und auch schon davor. Ein Kommentar von Tabea Danner

Corona hat die ganze Welt überrollt. Das dürfte prinzipiell keine neue Erkenntnis sein – im Gegenteil, niemand kann es mehr hören. Während Risikopatient*innen berechtigterweise nicht den Mut aufbringen, hinaus zu treten in eine Welt, die für Zusammenhalt plädiert, predigt und präsentiert, aber innen oft durch puren Egoismus zusammengehalten wird, laufen sogenannte Querdenker*innen durch die Straßen, Schulter an Schulter mit Faschist*innen, und bringen ihre Kinder dazu, sich öffentlich mit Opfern des Nationalsozialismus zu vergleichen. Doch neben den jungen Menschen, die auf der Bühne

stehen und sich für Anne Frank oder Sophie Scholl 2.0 halten, gibt es, weniger sichtbar, auch Jugendliche, die ganz andere Sorgen plagen. Ernsthafte Sorgen.

Schulalltag in Zeiten einer Pandemie

März 2020. Der Lockdown. Das Chaos. Lehrer*innen, die noch nie einen Laptop in der Hand hatten. In dieser Unordnung waren die Schüler*innen meist auf sich allein gestellt. Während sich manche rückblickend als ‚privilegierte Schüler*innen‘ bezeichnen, da sie über technische Ausstattung, einen Raum zum Lernen



und Unterstützung der Familien verfügen, gab es auch diejenigen, welche mit ihren sechs Geschwistern in einer 3-Zimmer-Wohnung lebten und aufgrund etwa des Fluchthintergrundes Probleme hatten, sich auf eine Prüfung vorzubereiten, deren Aufgaben nicht in ihrer Muttersprache gestellt wurden. Wie war das nochmal mit der Notengerechtigkeit? Mit der Chancengleichheit?

Unser geehrter Kultusminister, Prof. Dr. Michael Piazolo, sagte doch, er wolle faire Bedingungen. Diese sind allerdings nicht überall gegeben worden. Aus der Sicht von Kritiker*innen wolle Piazolo auf Biegen und Brechen ein normales Abitur abhalten, wie all die anderen Jahre zuvor auch. Diese als starr und empathielos empfundene Haltung verärgerte viele Schüler*innen, Eltern und Lehrkräfte. Immer wieder machten sich Stimmen der jüngeren Generationen bemerkbar und klagten, dass Grundrechte sich auch auf junge Menschen beziehen, und dass sie mehr als nur Schüler*innen sind. Nämlich Menschen, Individuen verschiedener Herkunft, Sprachkenntnisse, Wohnsituationen und Vorstellungen. Eines haben sie allerdings gemeinsam: Ihre Würde als Menschen, diese konnten Schüler*innen nicht mehr spüren. Sie durften plötzlich nur noch Leistung erbringen.

Sie wollten aber nicht nur dasitzen, während über ihre Köpfe hinweg bestimmt wurde, ob sie wann, wo, wie zur Prüfung antreten. Sie wollten mit einbezogen werden und mitreden dürfen, schließlich bestimmt solch ein Abschluss über ihre Zukunft. Von den Medien und der Politik nicht gehört, mussten sie zusehen, wie diejenigen entschieden, die sich selbst dieser Herausforderung nicht stellen mussten. Der Alptraum zog sich über viele lange Tage und schlaflose Nächte der Ungewissheit. Unklar war, ob sich das ganze Lernen lohnen, ob überhaupt Prüfungen abgehalten würden, ob man am Ende einer langjährigen Schullaufbahn voller Stolz und Freude das Zeugnis in der Hand halte. Was, wenn nicht?

Zukunftsängste haben zu dieser Zeit mehr Platz eingenommen als zuvor. Angst machte sich breit, Träume nicht erfüllen und seinen Lebensweg nicht wie geplant fortsetzen zu können. Unverhofft kommt oft. Doch leider nicht im positiven Sinne. Depression und andere psychische Erkrankungen sind für viele der heutigen Generationen kein unbekanntes Terrain. Doch Corona verschlimmerte bei vielen diesen

Zustand, oder brachte ihn auch erst zum Vorschein. Betroffene Schüler*innen fühlten sich alleine, unverstanden und wie ein Nutztier, das Leistung bringen muss, selbst wenn es möglicherweise umsonst wäre.

Prüfungen auf Biegen und Brechen

Ohne Frage stand Vater Staat vor einer bisher nie dagewesenen Situation und wusste nicht, wie er agieren sollte. Dennoch ist die Annahme falsch, wenn nicht gar morbide, dass es so weitergehen konnte wie bisher. Die Schüler*innen wurden an ihr Limit getrieben. Sowohl physisch als auch psychisch.

Es gab verschiedene Vorschläge, die Lernenden zu entlasten. Es wurde von einem Notabitur gesprochen, aber auch von einem Corona-Bonus oder einem Durchschnittsabitur. Es hätte Optionen gegeben, andere Auswege. Auch, wenn viele möglicherweise keinen "Corona-Abi" Stempel tragen wollten, hätte die Meinungen betroffener junger Menschen mit einbezogen werden müssen, denn diesen Stempel tragen sie so oder so.

Letzten Endes lief alles wie immer. Den Schüler*innen wurde kein Stück entgegengekommen. Aber Hauptsache das Kultusministerium sieht die „Notengerechtigkeit“ gewährleistet. Überlegt wurde bereits vor den Sommerferien, welche Lerninhalte für das kommende Abitur 2021 gestrichen werden, während sich Schulen schon mitten im Lockdown meldeten, dass sie mit dem Lehrplan noch nicht durch sind und Schüler*innen sich viele noch unbekannte Themengebiete selbst erlernen müssen. Das ist an Perversion und Perfidie nicht mehr zu überbieten.

Bei dieser Handhabung ist es nicht verwunderlich, dass der ein oder andere das Vertrauen verliert, obwohl genau das nicht passieren sollte. Allenthalben war zu hören: „Die wollen uns doch durchfallen lassen“, „Das kommt denen grad recht, die Studienplätze sind eh alle überfüllt“, „Wir sind denen doch scheiß egal“. Diese Aussagen voller Wut, Angst und Verzweiflung sind berechtigt, aber es darf nicht so weit kommen, dass Schüler*innen nicht mehr verstehen, warum sie eigentlich ein Zahnrad eines Systems sind, dass sie nicht unterstützt, obwohl sie es am dringendsten bräuchten.

Den "Corona-Abi" Stempel tragen sie so oder so

Der ganze Stolz des Kultusministeriums: Das bayerische Abitur!

Als die Prüfungen vorbei und die Ergebnisse bekannt gegeben wurden, klopfte sich Piazolo selbst auf die Schulter: Trotz der vielen Komplikationen habe Bayern einen besseren Schnitt als in den Jahren zuvor erzielt! Dabei war es nicht Piazolos Politik – wenn man es so nennen kann –, nicht er war es, der eine glänzende Abschlussprüfung abgelegt hat. Es waren die Lehrkräfte, welche versuchten, ihre Schüler*innen durch ein erschreckendes letztes Halbjahr zu bringen. Und es waren vor allem die Schüler*innen, die bis zuletzt dem Druck standgehalten haben. Und trotzdem sind viele unter Tränen und mit leeren Händen nach Hause gegangen. In dieser Zeit ist einiges schiefgelaufen und das darf keineswegs unter den Teppich gekehrt werden, besserer Durchschnitt hin oder her.

Das bayerische Abitur ist besonders eines: ein willkürlicher Stresstest. Einen Schulabschluss lässt sich nicht einfach so aus dem Ärmel schütteln. Das letzte Schuljahr offenbarte erneut, dass sich am Schulsystem was ändern muss. Es ist nicht auf dem Stand, auf dem es im Jahr 2020 sein sollte, oder besser gesagt: sein müsste. Unabhängig von einer unerwarteten Pandemie. Physische und psychische Zusammenbrüche sowie fehlende Notengerechtigkeit und langsam voranschreitende Digitalisierung, das alles sind keine neuen Themen. Es muss sich etwas ändern! Auch an Regelschulen muss es möglich werden, sich selbstständig zu organisieren und verschiedenste Themenbereiche mehr in den Mittelpunkt zu stellen. Lernen soll Spaß machen und nicht zu mentalen Problemen führen. Schüler*innen sind Menschen, keine Maschinen, sie sind wichtig und ja, auch sie sind systemrelevant.<

Zitate von Schüler*innen aus dem Umfeld der Autorin

Lena, 18 Jahre alt, ehemals Montessori-Fachoberschule München

„Anfangs habe ich den Lockdown als Chance gesehen, um mich selbst zu strukturieren und organisieren. Zum Ende hin wurde es mir dann alles zu viel, ich bin teilweise um 6 Uhr morgens aufgestanden und habe bis abends gelernt. Ich bin sehr an meine Grenzen gestoßen und hatte Nervenzusammenbrüche. Im Endeffekt habe ich es nicht geschafft. Ich bin in ein sehr tiefes Loch gefallen und habe mich sehr geschämt. Ich habe es nicht verstanden. Ich war immer eine gute Schülerin, hatte immer gute Noten und meine Lehrer

vermittelten mir auch nicht das Gefühl, dass es bei mir knapp werden könnte. Generell habe ich mich einfach alleine gelassen gefühlt, sowohl von manchen Lehrern als auch von unserer Politik, da hauptsächlich über Gymnasien geredet wurde und nicht über das Fachabitur. Das finde ich allerdings allgemein an unserer Gesellschaft sehr schrecklich, dass das Gymnasium ‚das einzig richtige‘ ist.“

Mirko, 19 Jahre alt, Gymnasium in München

„Grundsätzlich was gegen das Virus zu tun ist gut. Aber Schulen jetzt trotz vorheriger Ankündigung offen zu lassen beispielsweise, oder überfüllte Bahnen zu tolerieren, widerspricht in meinen Augen dem Ziel der Maßnahmen, während gleichzeitig die Gastronomie und der Kultursektor massive wirtschaftliche Probleme bekommen. Und von schwachsinnigen Zahlungen an Riesenkonzerne, die die letzten Jahre immer Rekordgewinne meldeten und die ihren Aktionären trotz Staatshilfe Dividende auszahlen, davon muss ich hoffentlich nicht reden.“

Luca, 18 Jahre alt, Montessori-Fachoberschule München

„Schätzungen des Lehrerverbands zu Folge gibt es circa 100 000 Klassenzimmer, in denen man nicht richtig lüften kann, aber Luftfilter für Schulen sind vielen Landesregierungen zu teuer. Gleichzeitig verdienen Aktionäre der Lufthansa sich dumm und dämlich.“

Patrick, 18 Jahre alt, Gymnasium in Buchloe

„Naja, Corona hat gezeigt, wie gespalten die Gesellschaft sein kann, aber das empfinde ich nicht wirklich als Angst, sondern allgemein eher schade und traurig.“

Elvira, 18 Jahre alt, ehemals Montessori-Fachoberschule München

*„Ich denke die Schüler*innen des letzten und dieses Jahrs hatten einige Nachteile. Allein schon, da gewisse Dinge nicht so ablaufen konnten wie die Jahre zuvor. Das ist, denke ich, für viele sehr traurig. Außerdem hätte ich mir gewünscht, dass es im letzten Schuljahr nicht immer so eine Ungewissheit gegeben hätte.“*

Soari, 19 Jahre alt, Volkshochschule in München

„Ich hoffe, dass das mit Corona besser wird, damit wir uns in der Schule wieder wohlfühlen. Man hat immer Angst, dass die Schulen zugemacht werden, und das wollen die meisten nicht, vor allem die etwas erreichen wollen wünschen sich, dass die Schulen offenbleiben. Damit sie ihre Träume erfüllen können.“

Tabea Danner ist 18 Jahre alt, hat letztes Jahr ihr Abitur an der Montessori-Fachoberschule geschrieben und lebt in München.